

Editorial

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (17 / III), 6-7

Naturschutz versus Klimaschutz

Zu den großen Tabu-Themen der Gegenwart gehören die zunehmenden Konflikte zwischen dem Naturschutz und dem Klimaschutz. Sie aufzuzeigen ist vielleicht politisch nicht korrekt, aber doch einmal notwendig, wenn man sich ehrlich machen möchte. Keine Frage, die Umstellung der Energieversorgung der Welt auf eine erneuerbare ist so schnell wie möglich sinnvoll und notwendig, aber nicht frei von Nebenwirkungen, nur ein geringerer Energieverbrauch weltweit schützt die Natur wirklich.

Nehmen wir als Beispiel den Ausstieg aus der Kohle in der Kraftwerkindustrie. Als Abfallprodukt der Rauchgasreinigung in Kohlekraftwerken fallen bisher große Mengen Gips an, der für die prosperierende Bauindustrie dringend gebraucht wird, beispielsweise für die begehrten Rigipsplatten. Die von der Bundesregierung eingesetzte Kohlekommission empfahl nun stattdessen, nach dem Ausstieg aus der Kohle, die natürlichen Gipsvorkommen in Deutschland abzubauen. Das hieße aber rein quantitativ, innerhalb von kurzer Zeit praktisch den ganzen Südharz abzubaggern, bis heute eine außerordentlich bezaubernde Landschaft mit unglaublich vielen seltenen und bedrohten Tier- und Pflanzenarten.

Nehmen wir ein zweites Beispiel aus der Energieversorgung: Strom wurde in Deutschland zuerst in Wasserkraftwerken hergestellt, beispielsweise an der Werra. Bisher lebendige Flüsse mit vielfältiger Fauna und Flora und naturnahen Ufern wurden durch die Aufstauungen zu einer Kette stehender Stauseen. Die Durchgängigkeit und der Austausch des ehemals fließenden Ökosystems waren nicht mehr gegeben, keineswegs nur für Fische. Gut gemachte Fischtreppen helfen ein wenig, fehlen aber meistens. Der Stromertrag dieser Kleinkraftwerke ist heute, prozentual gesehen, minimal, trotzdem bleiben die Flüsse verbaut. Im großen Stil werden diese Fehler heute europa-, ja weltweit wiederholt. Gerade in den ehemals sozialistischen Staaten sind, der Mangelwirtschaft geschuldet, noch viele Flüsse unverbaut, beispielsweise die Vjosa in Albanien. Praktisch für alle Flüsse Europas gibt es heute Staudammpläne. Werden sie auch nur die Hälfte davon verwirklicht, gibt es in Europa keine freifließenden Flusssysteme mehr, mit gigantischen Schäden nicht nur für die Artenvielfalt, sondern auch für die Fischerei und den Tourismus.

Auch die anderen, sogenannten erneuerbaren Energien schädigen massiv den Naturhaushalt. Die Windkraft hat einen enormen Flächenbedarf, meist landwirtschaftliche Nutzfläche, heute auch häufig im Wald, wegen ihrer gigantischen Fundamente und der notwendigen Zuwegung. Dass die rasenden Rotoren viele Vögel, keineswegs nur den Rotmilan oder Seeadler schreddern, ist bekannt, betroffen sind auch viele Fledermausarten. Von Insekten, die ohnehin in den letzten Jahrzehnten massiv dezimiert wurden, spricht sowieso niemand. Aber auch in der Nord- und Ostsee wird der Platz knapp. Diesen müssen sich die Fischerei und der Tourismus, der Schiffs-

verkehr und die Windkraftanlagen auf dem Meeresgrund teilen. Die Ausbaupläne für die seegestützte Windkraft sind enorm. Im Zweifel werden die unübersehbaren Konflikte zu Lasten von Meeressäugern wie Schweinswal oder Robben, kurz, auf Kosten des Naturschutzes insgesamt gelöst werden.

Auch die Geschichte von »Bio«gas, »Bio«diesel und »Bio«ethanol ist hinreichend häufig erzählt worden und kann hier kurz zusammengefasst werden. Ursprünglich gingen die Vorstellungen der sozial-romantischen Schöpfer des Erneuerbare Energiegesetzes (EEG) dahin, die ländliche Bevölkerung an den erneuerbaren Energien mitverdienen zu lassen durch die Verwertung von ansonsten nicht brauchbaren Reststoffen wie Gülle. Stattdessen wurden aber mit hohem Energie-, Dünger- und Pestizidaufwand meist Raps, Mais und andere Energiepflanzen intensiv angebaut. Die letzten Brachen verschwanden und in den Tropen wurde für den Zuckerrohr- und Ölpalmenanbau der tropische Regenwald vernichtet. Zu den ökologischen Schäden kam der ökonomische Unsinn, während Wind- und Sonnenkraft schon heute in Deutschland häufig subventionsfrei genutzt werden können, bleibt die sogenannte Biomasse auf absehbare Zeit am finanziellen Tropf des Verbrauchers.

Fotovoltaik kann vergleichsweise ohne große Eingriffe in den Naturhaushalt montiert werden, sieht man einmal von der Gewinnung der dazu notwendigen Rohstoffe ab. Anstatt sie aber auf reich vorhandenen Dächern oder an Wänden zu positionieren, werden sie, der niedrigen Kosten wegen, heute ganz überwiegend auf freier, häufig landwirtschaftlicher Nutzfläche aufgestellt. Dass dazwischen mitunter Schafe grasen können, kaschiert die ansonsten gern beklagte Flächenversiegelung nur unvollkommen. Erneuerbare Energien sind ohne Frage wichtig und notwendig, dürfen aber nicht, wie früher der Uranabbau oder der Braunkohletagebau, zu Lasten des Naturschutzes gehen.

Konflikte sieht man ebenso deutlich beim Wegebau. Der Neubau von Straßen ist, zumindest in einigen Bevölkerungsgruppen, heute nicht mehr so populär, v.a. wegen der Flächenversiegelung, in Deutschland immer noch knapp 60 Hektar pro Tag. Aber wenn statt Straßen nun zusätzlich noch breite Fahrradwege straßenbegleitend oder quer durchs Land asphaltiert werden, dann ist der Flächenverbrauch kaum geringer. Er erhält nur einen ökologischen Anstrich, wenn nicht gleichzeitig Straßen dementsprechend zurückgebaut und naturalisiert werden. Das aber geschieht praktisch nicht.

Aus Klimaschutzgründen wäre es sinnvoll, den internationalen Flugverkehr so weit wie möglich zu reduzieren, wie das infolge der Corona-Pandemie, nicht aus freien Stücken und Vernunft, sondern aus Angst, ohnehin gerade passiert ist. Für den Klimaschutz ist es zunächst einmal gut, für den internationalen Naturschutz eher nicht, denn viele Schutzgebiete, gerade in den Entwicklungsländern, leben vom internationalen Tourismus, wurden nur geschaffen und werden nur erhalten, weil sie als wichtiger Devisenbringer und Arbeitsplatzbeschaffer unverzichtbar geworden sind, also keineswegs wegen der Schönheit und Seltenheit der wilden Tiere an sich. Ohne internationalen Safari-Tourismus werden die ohnehin schon bedrängten letzten Nationalpark noch weiter unter Druck geraten. Es ist daher die Aufgabe der Politik, solcherlei divergierende Wünsche und Erwartungen unter einen Hut zu bekommen, also Klimaschutz und Naturschutz miteinander zu versöhnen, aber die Quadratur des Kreises wird auch hier nicht gelingen. Nur eine Änderung des Konsumverhaltens des Menschen wird letztlich einen Ausgleich zwischen Natur- und Klimaschutz ermöglichen.